

Herwig Duschek, 7. 7. 2013

[www.gralsmacht.com](http://www.gralsmacht.com)

1225. Artikel zu den Zeitereignissen

# Zur Geistesgeschichte der Musik (45)

(Ich schließe an Artikel 1224 an.)

Jens Malte Fischer schreibt weiter über die letzten Monate von Gustav Mahler<sup>1</sup>:

*Als er am 17. und 20. Januar (in New York) seine „IV. Symphonie“<sup>2</sup> präsentierte, in der penibel revidierten Fassung, die er im letzten Sommer hergestellt hatte, da war er zwar sehr zufrieden, wie das Werk jetzt klang, aber einige Kritiker mäkelten wieder einmal an der für sie ungewohnten Musik herum. Die Programme Mahlers enthielten weniger Sensationelles und Neuartiges als früher, dafür mehr Wiederholungen, was ihm die Arbeit etwas erleichtern sollte, aber die Aufmerksamkeit minderte, und so kam es, daß das »Guarantors Committee«, sozusagen der Aufsichtsrat der Philharmonie Society, Mahler eine wirkliche Beleidigung zufügte, indem es ein »Programm-Komitee« installierte, das ihn bei der Programmierung der Konzerte >unterstützen< sollte. Das war eine Frechheit gegenüber einem Mann wie Mahler, und er faßte es auch genauso auf, wie es gemeint war.*



*Hinzu kam, daß Mahler in seiner alten Eigensinnigkeit und Undiplomatie auch gegenüber dem Orchester Fehler machte. Er hatte schon früher die Angewohnheit gehabt, in jedem Orchester, mit dem er intensiver zu tun hatte, eine Person seines Vertrauens zu suchen oder zu implementieren<sup>4</sup>. Die Kollektive machten ihm eher Angst, die er durch Herrschlichkeit und*

<sup>1</sup> In: *Gustav Mahler*, S. 829-832, Paul Zsolnay Verlag, 2003

<sup>2</sup> Siehe Artikel 1224 (S. 3)

<sup>3</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=UjmhMDpyco>

<sup>4</sup> aufzubauen

Machtausübung zu bezwingen suchte. Um so wichtiger waren einzelne Menschen, auf die er sich glaubte verlassen zu können und die ihm über die Stimmung des Orchesters berichteten, von ihren Kollegen aber eher als Spitzel und Kollaborateure betrachtet wurden. Sein Schwager Rose war im Hofopernorchester in Wien so eine Figur gewesen, gegen den es Animositäten gab, auch wenn seine musikalische Souveränität ihm Autorität verschaffte. Bei den New Yorker Philharmonikern suchte sich Mahler einen zweiten Geiger namens Thomas Johner aus (Alma nennt ihn hartnäckig >Jonas<), der aber weniger Autorität als Rose hatte.

Das Orchester meuterte gegen Johner und damit auch gegen Mahler, wollte den >Spitzel< weg haben. Mahler wurde störrisch, wie immer, beharrte auf seinem Mann, beschimpfte Orchestermitglieder und machte das Ganze zu einer Machtfrage. Der Unterschied war nur: In Wien war er der allmächtige Operndirektor gewesen, hier war er de facto Chefdirigent, ohne aber offiziell die Macht über das Orchester zu haben, denn die hatte die Führungsclique der Society.

Das Orchester beschwerte sich über seinen Dirigenten beim Komitee, und Mahler verlor den Machtkampf. Mitte Februar wurde er zu Mrs. George Sheldon gebeten, immer noch die „leading lady“ des Komitees, die nicht mehr ohne Einschränkung auf seiner Seite stand. Eine einzige bedingungslos ergebene Dame hatte er noch hinter sich, eine Mrs. Untermeyer, die aber allein stand und nicht viel für ihn tun konnte.

Die schwerreiche Mrs. Sheldon ließ Mahler offensichtlich in ihrer Villa spüren, daß auch große Künstler den Bedürfnissen der sie finanzierenden Gesellschaft zu dienen hätten. Mahler mußte zu Kreuze kriechen und der Entlassung des Geigers Johner zustimmen; wie Alma erzählt, kam er wütend und mit Schüttelfrost von dieser Unterredung zurück. Dieser Schüttelfrost könnte bereits der Vorbote der Todeskrankheit gewesen, mag aber auch psychosomatisch durch die Aufregung bewirkt worden sein. Dies alles spielte sich nur wenige Tage vor dem Beginn der finalen Krankheit ab und wird ihren Ausbruch beschleunigt haben.

Die letzten Konzerte Mahlers nach dieser Konfrontation waren überschattet von einem tiefsitzenden Groll gegen das Orchester und das Komitee und einer ebenso tiefstehenden Antipathie gegen ihn bei großen Teilen des Orchesters und des Komitees – auf diesem Tiefpunkt der Zusammenarbeit endete diese, die so glorios begonnen hatte. Es ist unwahrscheinlich, daß Mahler danach noch ernsthaft über ein weiteres halbes Jahr in New York im Winter 1911/12 nachgedacht hätte. Am 21. Februar leitete er das letzte Konzert seines Lebens in der Carnegie<sup>5</sup> Hall.

Es war ein rein italienisches Programm mit Werken der Zeitgenossen Sinigaglia, Martucci und Bossi, mit Mendelssohns „Vierter (»italienischer«) Symphonie“ und Ferruccio Busonis „Berceuse élégiaque“, die Mahler nicht ganz so gut dirigierte wie die „Turandot-Suite“, wie Busoni in einem Brief schrieb, aber der Erfolg des Stückes, das Busoni auf den Tod seiner Mutter komponiert hatte, war dennoch groß, und die gegenseitige freundschaftliche Wertschätzung zwischen Mahler und Busoni, die aus alten Zeiten datierte, wäre sicherlich noch weiter gestiegen.

Die Wiederholung des Konzerts drei Tage später konnte Mahler schon nicht mehr dirigieren. Der Konzertmeister des Orchesters, Theodor Spiering, den Mahler selbst engagiert hatte, übernahm die Leitung des Konzerts, Busoni sprang für sein eigenes Stück ein, und Spiering führte dann das Orchester bis zum Ende der Saison – allen Beteiligten scheint bald klar

<sup>5</sup> Siehe Artikel 1185 (S. 5, Anm. 10)

gewesen zu sein, daß Mahler nicht mehr wiederkehren sollte (?), auch wenn nach außen hin die Version erhalten blieb, daß er sehr bald wieder am Pult stehen würde. Die innige Harmonie zwischen den wieder zusammengeführten Eheleuten, die Alma in ihren Erinnerungen an die letzten amerikanischen Monate beschreibt, ruhte auf trügerischem Grund.

Mahler überschlug sich in seiner Zuwendung. Er lud Alma zu einem Ausflug an die Niagara-Fälle ein und war überhaupt charmant und zugewandt wie nie. Diese letzten Monate waren zunächst in keiner Hinsicht überschattet, abgesehen von den Problemen mit dem Orchester. Mahler und Alma begannen sich für Theosophie und Okkultismus zu interessieren ...

(Spielte bei dem merkwürdigen Ende Gustav Mahlers auch das Interesse an der Theosophie<sup>6</sup> – Mahler könnte von Rudolf Steiner<sup>7</sup> gehört haben – eine Rolle? [Frage 8])

... Mahler kümmerte sich so intensiv wie noch nie um seine Tochter Anna. Anna war jetzt sechs Jahre alt, also in einem Alter, in dem auch Mahler, der zu Babys keine Beziehung hatte, mehr mit ihr anfangen konnte. Anna Mahler hat als alte Frau noch in mehreren Interviews über ihren Vater und die Mutter gesprochen (mit dieser verband sie eine, vorsichtig ausgedrückt, problematische Beziehung). Anna hatte die intensiven Augen und das Profil des Vaters.



Anna Mahler (1904-1988), Bildhauerin.

<sup>6</sup> Zu dem damaligen Zeitpunkt war Rudolf Steiner Generalsekretär der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft. 1912/13 trennte sich Rudolf Steiner von der Theosophischen Gesellschaft und gründete die Anthroposophische Gesellschaft (siehe Artikel 282, S. 2-4)

<sup>7</sup> Rudolf Steiner: Mit Freude denke ich an die Aufführungen der Wagner'schen Musikdramen zurück, die ich in Weimar mitgemacht habe ... Wiederholte Musikfeste brachten die die Zeit repräsentierenden Künstler und deren Werke nach Weimar. Man sah z. B. da Mahler als Kapellmeister bei einem Musikfest in seinen Anfängen. Unauslöschlich der Eindruck, wie er den Taktstock führte, Musik nicht im Flusse der Formen fordernd, sondern als Erleben eines Übersinnlich-Verborgenen, zwischen den Formen sinnvoll pointierend. (GA 28, S. 278, Ausgabe 2000)

*Bei der jungen, sehr schönen Frau dominierten die weicheren Züge der Mutter, als alte, hagere Frau schien sie ein Ebenbild des Vaters zu sein. Kenner und Liebhaber hielten Anna für attraktiver als ihre Mutter, was wiederum bei dieser Eifersuchtsgefühle entband.*

*Anna machte als Erwachsene kein Hehl daraus, daß die Atmosphäre der ständigen Überarbeitung und Ruhebedürftigkeit des komponierenden Vaters für ein kleines Kind etwas Furchtbares war, aber wenn er sich mit ihr abgab, so erinnert sie sich, dann war er lieb und verständnisvoll. Im Centralpark hatte sie gelegentlich Rollschuhe an, mit denen sie dauernd umfiel. Immer wieder hob er sie geduldig auf ...*

*Als die Tochter ihn einmal beobachtete, wie er Noten ausradierte, sagte sie: »Papi, ich möchte keine Note sein.« Warum nicht? »Weil Du mich dann auch ausradiieren und wegblasen könntest.« Mahler war von dieser Antwort begeistert. Die ausradierten Noten gehörten der „IX. Symphonie“, an deren Ausarbeitung er noch so lange feilte, wie es ging. Die „Zehnte“ hat er offensichtlich in seinem letzten Winter nicht mehr angerührt.*

(Fortsetzung folgt.)